

Steinbeil aus dem Kanton Zug

Autor(en): **Heim, Albert**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Anzeiger für schweizerische Alterthumskunde = Indicateur d'antiquités suisses**

Band (Jahr): **4 (1880-1883)**

Heft 15-4

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-155510>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

kann also nur von einer sehr ungenügenden Ausbeutung dieser Station die Rede sein. Ob die beabsichtigte Abgrabung des »kleinen Hafners« (siehe »Anzeiger« 1872, Nr. 2, p. 329) ein günstigeres Ergebniss liefern werde, ist zu gewärtigen. E.

98.

Steinbeil aus dem Kanton Zug.

Die Herren Dr. *Hürlimann* und Sekundarlehrer *Iten* in Unterägeri (Kanton Zug) haben mir vor einigen Monaten einen aus Amphibolit bestehenden Steinhammer zur Einsicht gesendet, welcher in der während der Bronzezeit und noch später gebräuchlichen Weise zum Einfügen des Stieles durchbohrt worden war. Er ist auf einem Acker in der Nähe des Aegerisee's gefunden worden. Die Form ist nicht mehr die ächte Keltenform, sondern an beiden Enden ganz ähnlich hammerförmig stumpf.

Gegen Ende Juni erhielt ich von Herrn *Iten* ein anderes Steinbeil, das sich durch seine Form auszeichnet. Dasselbe wurde von Herrn *Meier* »im Bann« (Gemeinde Steinhäusern, nordwärts des Dorfes Unterägeri) beim Umpflügen eines Feldes an einer Stelle gefunden, welche nach einer alten Sage früher ein kleiner See gewesen sein soll. Das Landgut »*Bann*« liegt 472 M. über Meer (55 M. über dem Zugersee).

Das betreffende Beil ist von der breiten und der schmalen Seite auf Taf. XXV, Fig. 1 von mir abgebildet. Wie bei den ächten Kelten, ist auch hier die breite Seite die schneidende. Sie ist glatt, rundlich zugeschliffen. Das andere Ende ist aber nicht wie bei den gewöhnlichen »Steinkelten« abgestutzt und stumpf, sondern es geht in eine Spitze von der Gestalt eines stumpfen Hornes aus. Das ganze Steinbeil ist leicht bogenförmig gekrümmt, der Schliff am breiten Theile auf der einen Breitseite mehr konvex, auf der andern flach oder leicht konkav. Die grösste Länge des Beiles beträgt 17 cm. Die Schneide ist leicht bogenförmig mit einer Sehne (grösste Breite des Beiles) von 8 cm. bei etwa 1½ cm. Pfeilhöhe des Bogens. Im mittleren Theil ist der Querschnitt des Beiles elliptisch, gegen die stumpfe Spitze hin wird er mehr und mehr unregelmässig kreisförmig. Die Schneide ist etwas schartig.

Die Substanz, soweit sich dieselbe erkennen lässt, ohne das Beil zu verletzen, ist ein grünlich grauer, ziemlich dichter oder salinischer Quarzit, auf welchem das beste Messer beim Ritzversuch Stahl zurücklässt, und an welchem sich Feuer schlagen lässt. In dem Quarzit sind kleine, schön hellgrüne Flecken oder Punkte eingestreut zu erkennen, welche ebenso hart sind und auch Quarzsubstanz zu sein scheinen. Am geschliffenen breiten Theil ist die Oberfläche glatt geblieben, am oberen hornförmigen ist sie rau und körnig. Wie viel dieser Rauheiten von Verwitterung und wie viel eher von der ursprünglichen Bearbeitungsart herrührt, ist nicht zu entscheiden. Einzelne Stellen sehen aus, als wären sie durch lauter punktirende Schläge mit einem Spitzmeissel oder Spitzhammer, der selbst nur ein Steinwerkzeug gewesen sein konnte, bearbeitet worden. Der ganze Typus der Form, des Materiales und der Arbeit ist durchaus derjenige der älteren Pfahlbauten, trotz dem auffallenden Horn am einen Ende des Beiles. Ich habe im Allgemeinen den Eindruck, dass wir uns mehr über die grosse *Konstanz* der Steinkeltenformen der älteren Pfahlbauten wundern sollten, als über das Vorkommen von einzelnen seltenen Abweichungen, wie wir hier eine solche zu konstatiren die Gelegenheit hatten.

Der vorliegende Fund zusammen mit dem oben erwähnten und mit noch einigen andern Andeutungen, welche in jenen Gegenden gefunden worden sind, beweisen, dass auch diese höheren Seitenthäler des Kantons Zug schon in vorhistorischer Zeit bewohnt gewesen sind. Eine Entdeckung von Pfahlbauten im Aegerisee oder dessen umliegenden Torfmooren würde uns desshalb nicht überraschen. Wir wünschen den Bewohnern der dortigen Gegend zu weiteren Entdeckungen Glück! ALBERT HEIM, Professor.

99.

Un poignard en silex avec sa poignée de la station de Finels(lac de Bienne).

On avait généralement jusqu'ici considéré comme pointes de lances la majeure partie des silex taillés en pointe et de certaines dimensions. La trouvaille qui vient d'être faite à Finels nous prouve que ces engins étaient utilisés comme poignards et non comme arms de jet.

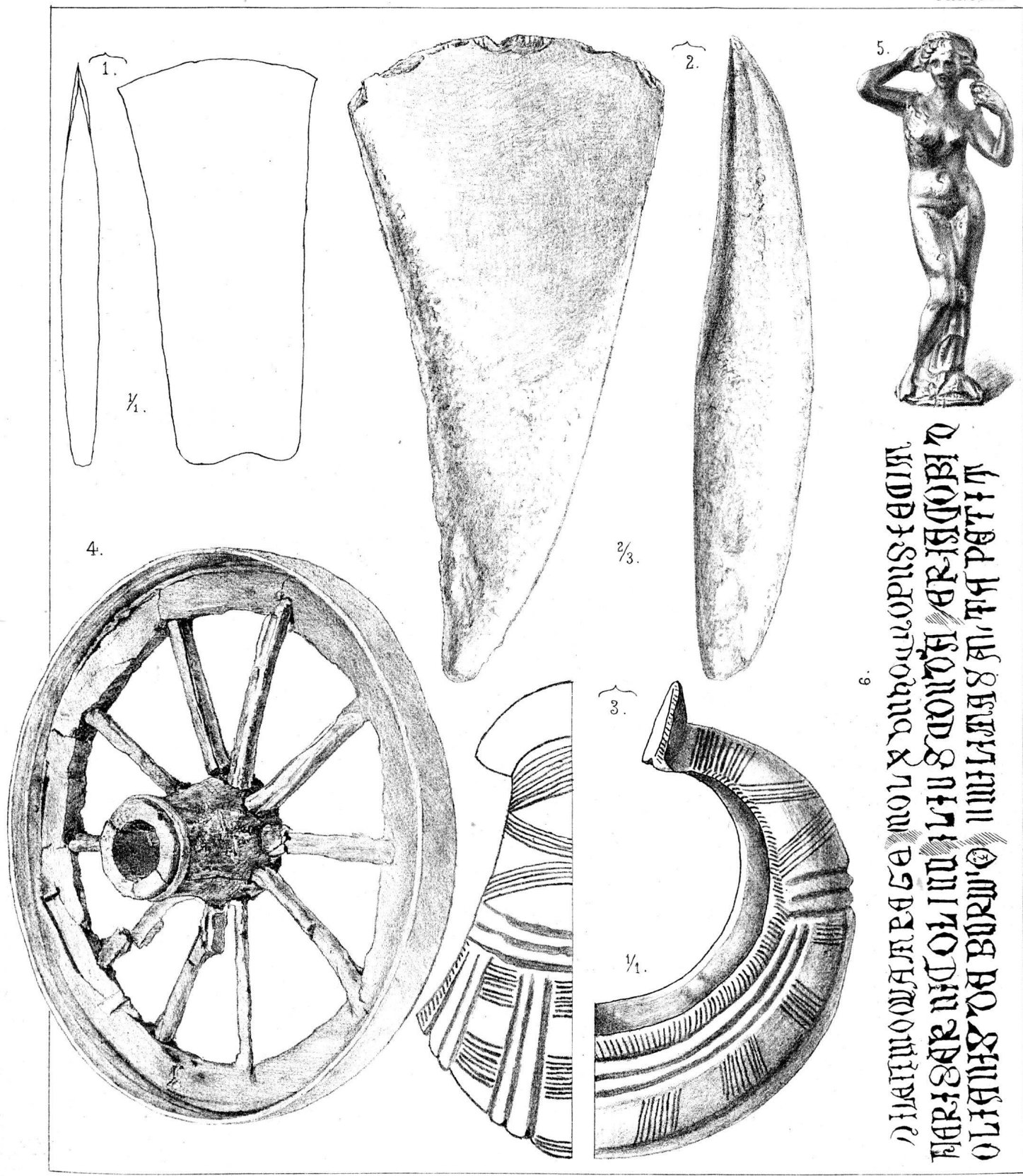
J'ai recueilli en effet une lame de silex blond très bien travaillée encore adaptée dans une poignée de bois. L'arme entière mesure 145 mm. de long et la poignée seule 75 mm. ce qui implique une main très petite. La poignée de bois d'if est évidée à l'intérieur pour recevoir la base du silex, et garnie de résine de bouleau pour combler les vides. Le bouton terminal seul est à nu, et le reste est entouré de liens de filasse pour consolider l'adaptation de la lame à la poignée.

Mr. *de Fellenberg* a trouvé dans la même station une arme tout-à-fait semblable, seulement de dimensions plus considérables. Dr. V. Gross.

100.

Kupfer aus der Pfahlbaute Robenhausen.

Seit 25 Jahren arbeite ich auf der Pfahlbaute Robenhausen. Da der Wasserstand der Pfahlbaute mit demjenigen des Pfäffikersee's identisch ist, und die Fundschichte der ältesten Niederlassung mindestens 3 Meter unter der Oberfläche des Torfmoores liegt, so liegt es natürlich im selbsteigenen Interesse, die trockenen Jahrgänge (welche eine Senkung des Wasserspiegels bis auf 2 Meter erlauben) zu dieser Arbeit zu benützen, was auch in den Jahren 1864, 1865, 1870, 1875 und in der ersten Hälfte des laufenden Jahres (1882) in der ausgiebigsten Weise geschah. Wie gross diese Arbeit zeitweilig war, erhellt daraus, dass ich allein in den Jahren 1870 und 1875 zirka 9 Aren Pfahlbautengebiet $2\frac{1}{2}$ —3 Meter tief ausheben, untersuchen und diese ganze Masse auf ein anderes Grundstück, zum Theil auch Pfahlbaute, transportiren liess. Dieses ausgehobene ehemalige Pfahlbautenterrain (es ist die Stelle, wo drei Niederlassungen über einander sich fanden) ist nunmehr ein kleiner Teich. Trotz dieser Arbeit habe ich nie Metalle gefunden. Wohl habe ich schon vor 20 Jahren sogenannte Giessschalen gefunden, und an einer solchen Schale befand sich so gross wie eine Stecknadel Kupfer. Auf der dritten Niederlassung fand ich einige Scherben, welche an die Bronzezeit erinnerten. Alle anderen Fundstücke, als Werkzeuge, Thierreste etc., repräsentirten die sogenannte Steinzeit. Und doch habe ich selbst vor einiger Zeit auf der Pfahlbaute ein Beil aus reinem Kupfer aufgehoben. Wohl lag dieses Beil (Taf. XXV, Fig. 2) nicht in der unverletzten Fundschichte,



WTTBDBLHUEBETFMU OMRQBPO SHUSILO
 QIBODIBB EQNODS NITMUITO DAN QBSFBIE
 WDBA SUDOTDQNA & LOW BQBRVTO OMIHPIE